

XLI.

„Er aber fing an sich zu verfluchen und zu schwören: ich kenne den Menschen nicht.“

In dem Pallaste Kaiphas, des Hohenpriesters, ist hier noch Alles in Unruhe. Die Diener sammt den Schergen sind wach geblieben. Zum Schutze gegen die Kühle der Nacht brennt im Hofe ein helles Feuer. Nur vorn an der Säule die beiden Römischen Kriegsknechte, die wohl auch bei der Gefangennehmung waren, hat der Schlaf übermannt. Aber siehe! Einer auch von den Jüngern des Herrn ist ihm bis hieher gefolget. Es ist der Jünger, welcher sich vermaß, treu zu bleiben, wenn auch alle Andere untreu würden. Und nun geht auch an ihm in Erfüllung das Wort, das der Herr von seiner Schwachheit geredet hatte. Zweimal schon hat Petrus verleugnet. Und jetzt, wo die Versuchung ihre Höhe erreicht hat, wo er, dem Feuer genahet, von allen Seiten sich erkannt sieht, stellt er sich ganz ungeberdig, verflucht sich und schwört: ich kenne den Menschen nicht. Da kräht der Hahn zum andern Male. Doch Jesus, der Gebundene, sieht ihn von dem Säulengange herab voll Trauer und voll Erbarmen an.

